

Tröbster

Abdelgadir  
u. d. Eroberung  
Algeriens

1940

LS

Ne 419 | 262





№ 419/262

# DIE WELT DES ISLAMS

Zeitschrift für die Entwicklungsgeschichte des Islams  
besonders in der Gegenwart

Begründet von Prof. Dr. G. Kampffmeyer

Herausgegeben von

*Prof. Dr. G. Jäschke*

SONDERDRUCK

aus

Band XXII

---

DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR ISLAMKUNDE · BERLIN  
KOMMISSIONSVERLAG: OTTO HARRASSOWITZ · LEIPZIG



## DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR ISLAMKUNDE.

Geschäftsstelle und Bücherei: Berlin NW 7, Dorotheenstraße 7.

Postscheckkonto: Berlin NW 7 Nr. 117100 für Deutsche Gesellschaft für Islamkunde, Berlin NW 7.

Bankkonto: Deutsche Bank, Stadtzentrale A, Berlin W 8.

Alle Anfragen betr. die Gesellschaft, Mitgliedschaft usw. werden an die Geschäftsstelle erbeten.

Buchhändlerische Bestellungen und Anfragen sind zu richten an  
Otto Harrassowitz, Leipzig, Querstraße 14.

---

Der islamische Orient steht in einer gewaltigen Entwicklung von weltgeschichtlicher Bedeutung. Es ist ebenso wichtig wie schwierig, dies große Geschehen im Zusammenhange zu studieren, den unendlich verschlungenen Fäden nachzugehen, die treibenden Kräfte zu erkennen, die Dinge zu sehen, wie sie wirklich sind. Die Deutsche Gesellschaft für Islamkunde unternimmt in ihrer Zeitschrift den ernsthaften Versuch, in strenger Sachlichkeit die **Grundlagen eines zusammenfassenden quellenmäßigen Studiums der Gegenwartsgeschichte des islamischen Orients** aufzubauen. Die Berichterstattung ist **quellenmäßig** (nicht nur nach der gesamten abendländischen Literatur, sondern auch nach den orientalischen Quellen), zugleich aber **in gemeinverständlicher Form**. Die Zeitschrift bietet neben eindringenden **Aufsätzen** die Abteilungen „**Urkunden**“, „**Literatur**“ und „**Zeitgeschichte**“. Die Abteilung „**Urkunden**“ bietet grundlegende, sonst schwer erreichbare Dokumente in den Originaltexten oder in zuverlässiger Übersetzung. — Die Abteilung „**Literatur**“ gibt **systematische Zusammenstellungen**, bibliographisch genau, teilweise mit eingehenden **Referaten** und **Analysen**. — Die „**Zeitgeschichte**“ gibt einen nirgendsonst gebotenen Überblick über die Gegenwartsgeschichte des islamischen Orients (vom Weltkriege an), in dem nicht nur alles Datenmäßige festgelegt, nicht nur Verlauf und Inhalt der die Entwicklung bestimmenden Ereignisse und Tatsachen skizziert, sondern vor allem auch durchweg das literarische Quellenmaterial nachgewiesen wird.

### DIE WELT DES ISLAMIS

ist die einzig Zeitschrift in Deutschland, die der Gegenwartsgeschichte des islamischen Orients gewidmet ist.



Abbildung und die Erörterung



①: Ne 413/262



1940/398

## 'Abdalqādir und die Eroberung Algeriens<sup>1)</sup>.

Von Edgar Pröbster.

Wenn ich in der „Welt des Islams“, die für gewöhnlich Abhandlungen über Gegenwartsfragen der muhammedanischen Länder bringt, über Ereignisse im Algerien der dreißiger und vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts berichte, die uns zeitlich und räumlich fern liegen, so bedarf dies einiger Worte der Erklärung. Zunächst ist zu bemerken, daß Zeit und Raum in islamischen Gebieten — wenigstens vor der europäischen Eroberung — eine recht untergeordnete Rolle spielen, und dann, daß die Franzosen bei der Unterwerfung Marokkos die gleichen sozialen und politischen Verhältnisse vorfanden wie seinerzeit in Algerien. Hier wie dort ein Gewirr von Stämmen, in denen sich zahlreiche geistliche und weltliche Machthaber um die Ausdehnung ihrer Bereiche stritten. In politischer Hinsicht bestand allerdings insofern ein Unterschied, als Algerien seit Anfang des 16. Jahrhunderts zum Osmanischen Reiche gehörte und unter einem vom türkischen Sultan bestätigten Oberhaupt, das zunächst Beylerbey, dann Pascha, dann Āgā und schließlich Dey hieß, eine Art Militärrepublik darstellte, in der die Janitscharen-Miliz (*oğaq*) die herrschende Klasse bildete. Diese Miliz, der türkische Vorläufer der französischen Fremdenlegion, ergänzte sich aus dem niederen Volk der kleinasiatischen Städte und der europäischen Türkei und — wenigstens im 16. und 17. Jahrhundert — aus europäischen Renegaten, die Abenteuer- und Gewinnsucht nach Algerien lockten. Aber sie war eine recht zweischneidige Waffe und machte durch ihre Zuchtlosigkeit der Regierung viel zu schaffen, sodaß sich diese veranlaßt sah, gewisse eingeborene Stämme des unterworfenen Gebiets zu ihrer Unterstützung als sogenannte *Mahzun*-Stämme heranzuziehen, die gegen Befreiung von Abgaben aller Art der Regierung Krieger, Transportbegleiter, Kameltreiber stellten, bei den Untertanen-Stämmen (*ra'āyā*) Steuern einzogen und Polizeidienste versahen und, da sie sich durch diese Tätigkeit bei ihren eingeborenen Landsleuten allgemein verhaßt machten, den Türken notgedrungen stets treu

<sup>1)</sup> Erweiterter Abdruck des Vortrages, den der Verfasser am 15. November 1933 vor der Deutschen Gesellschaft für Islamkunde in Berlin gehalten hat.



blieben und eine viel zuverlässigere Stütze waren als die Janitscharen-Miliz. Diese Einrichtung der Maḥzan-Stämme war aber keine Besonderheit des türkischen Algeriens. Auch in Marokko stützte sich die Regierung auf die sogenannten Ġiṣ- oder Maḥzan-Stämme, die in verschiedenen Gegenden des Scherifenreichs angesiedelt waren und als Gegenleistung für die Befreiung von der Grundsteuer für die ihnen überlassenen Ländereien der Regierung auf Lebenszeit militärische Dienste zu leisten hatten. Aus ihnen rekrutierten sich nicht nur die Garnisonen der Städte, sondern auch die Beamten der marokkanischen Regierung.

Wie die Grundlage der politischen Organisation so war auch diese selbst in Algerien und Marokko im wesentlichen gleich. Hier wie dort stoßen wir auf das Nebeneinander von der Regierung botmäßigen und unbotmäßigem Gebiet und auf die zahlreiche Schicht der geistlichen Führer der Massen, die sogenannten Heiligen (Scherifen und *Mrābīṭīn*), die in beiden Ländern die Vertreter des Partikularismus und die Hauptursache der inneren Schwierigkeiten waren. Nur war in Marokko, wo die Staatsgewalt von einer zu diesen Heiligen selbst gehörigen Familie ausgeübt wurde, die Spannung zwischen Regierung und Heiligen nicht so groß wie in Algerien, wo trotz der Geschicklichkeit der Türken in der Einspannung und Nutzbarmachung religiöser Einflüsse ihre Verwaltung von den geistlichen Führern als Fremdherrschaft empfunden wurde. Wenn trotz der größeren Zerrissenheit Algeriens die Franzosen dort auf ernstere Widerstände stießen als in Marokko, so hatte das verschiedene Gründe. Zunächst waren damals die Kriegsmittel der Franzosen und der Eingeborenen noch nicht so ungleich wie heute. Dann hatte Algerien in 'Abdalqādir den größten Gegner der Franzosen hervorgebracht, der ihnen bis heute in Nordafrika entgegentrat. Und schließlich hatten die Franzosen trotz Bonapartes Expedition nach Ägypten noch keine nordafrikanische Erfahrung. Sie waren mit diesen Ländern noch zu wenig vertraut, um für die ihnen sonst so geläufige Formel des „divide et impera“ den algerischen Verhältnissen angepaßte Ausführungsbestimmungen zur Hand zu haben. Aber sie haben — das muß man unbedingt anerkennen — aus ihren algerischen Mißgriffen gelernt. Die Hauptlehren, die sie aus diesen Erfahrungen zogen und nicht nur in Nordafrika zur Anwendung bringen, sind:

1. Niemals dazu beitragen, das Ansehen des Gegners zu erhöhen;
2. Zu vermeiden wissen, daß der gegnerische Widerstand eine einheitliche Spitze bekommt.

„Ein dunkles Geschäft, in dem sich jüdische Handelsleute aus Alger zusammen mit anrühigen Pariser Politikern die Hände wuschen, ein von einem verdächtigen Diplomaten provoziertes Zwischenfall, eine militärische Expedition, die ein General von zweifelhaftem Ruf mit mäßigem Geschick führte, ein Sieg, der die französische öffentliche Meinung kalt ließ, und auf den der Sturz der Bourbonen-Dynastie folgte“: Das sind nach Ch.-André Julien<sup>2)</sup> die etwas merkwürdigen Anfänge der französischen Eroberung der Berberie. Es würde zu weit führen, wollte ich darauf näher eingehen. Interessenten seien auf Gabriel Esquer's grundlegende Arbeit „Les Commencements d'un Empire“, Paris-Alger 1923 verwiesen. Für unsere Zwecke genügt es festzustellen, daß das Expeditionskorps des Generals de Bourmont am 14. Juni 1830 auf der Halbinsel Sidi Freğ (dem Sidi Ferruch der Franzosen) — 23 km westlich von Alger — landete, und daß sich der Dey drei Wochen später, am 5. Juli, ergab. Aber die Kapitulation des Deys und die Einnahme Algiers, der im Dezember 1830 die kampflose Übergabe Orans durch den dortigen türkischen Pascha folgte, bedeuteten noch nicht die Unterwerfung des Landes. Und wenn die bisherigen türkischen Herren, der Dey und etwa 3500 Mann der Miliz, die einen früher, die anderen später, außer Landes gingen: Algerien hatte sich damit noch nicht in die französische Herrschaft gefügt. Die Franzosen machten vielmehr — wie später in Tunesien, Tonkin, Madagaskar und Marokko — die Erfahrung, daß in überseeischen Staatsgebilden die Zertrümmerung der militärischen Macht der Regierung herzlich wenig bedeutet, und daß erst nach dem für europäische Begriffe entscheidenden Siege die eigentliche Kriegführung beginnt, nämlich die langwierige und mühsame Unterwerfung der Bevölkerung, die nur dann vollständig ist, wenn sie mit einer verständigen militärischen und politischen Organisation des Landes abgeschlossen wird.

Über den weiteren Verlauf des algerischen Unternehmens hatten die maßgebenden französischen Kreise nur recht unklare Vorstellungen.

<sup>2)</sup> Histoire de l'Afrique du Nord, Paris 1931, S. 574.



gen. Überdies wurde etwa drei Wochen nach der Eroberung Algiers die Regierung Karls X. durch die Julirevolution gestürzt, und nun stand der zur Macht gelangte Bürgerkönig Louis Philippe vor der Frage, was er mit dem algerischen Angebinde der Bourbonen anfangen sollte. Er trug aus Besorgnis vor britischen Einsprüchen Bedenken, das Land zu erobern; aber er trug andererseits auch Bedenken, Alger zu räumen, teils aus Prestigegründen, teils aus Besorgnis, die afrikanische Armee könne bei ihrer Rückkehr nach Frankreich für Karl X. Partei ergreifen. Jedenfalls blieben die Franzosen in Alger. Und indem sie dort blieben, wurden sie durch die Gewalt der Umstände oder, wie Lord Salisbury sagte, durch das Gesetz der Expansion zum weiteren Umsichgreifen genötigt; denn wenn sich ein europäischer Staat in Berührung mit einem sogenannten rückständigen Volk befindet, dem der Begriff der Landesgrenzen abgeht, dann sieht er sich, besonders wenn er so sicherheitsbedürftig ist wie Frankreich, genötigt, seine Grenzen immer weiter vorzuschieben, um seinen Besitz vor Friedensstörungen zu bewahren.

Der Zusammenbruch der Türkenherrschaft war für die Stämme im Inneren Algeriens das Signal gewesen, um in den früheren Zustand nordafrikanischer Anarchie zurückzufallen. Untertanenstämme nahmen Rache an den Maḥzan-Stämmen, weltliche und geistliche Machthaber suchten ihr Gebiet auf Kosten ihrer Rivalen auszu dehnen. In dem allgemeinen Durcheinander machten sich zwei größere Kräftezentren bemerkbar: im Osten der *Bāy Ahmed* von Constantine und im Westen, im Hinterland von Oran, der *Murābit Muḥyi'd-dīn*, ein ebenso unversöhnlicher Gegner der Franzosen wie vorher der Türken, der als *Šarīf* (Abkömmling des Propheten) und *Wakīl* (Vertreter) der Qādirīya-Kongregation einen weit über den Kreis seiner Stammesgenossen hinausreichenden Einfluß besaß. Er lehnte das Anerbieten der Stämme um Oran, ihm als Sultan zu huldigen, wegen zu hohen Alters ab und verwies sie an seinen Sohn 'Abdalqādir, der von ihnen am 21. November 1832 als Sultan anerkannt wurde, der sich indes, um die Empfindlichkeit des Sultans von Marokko zu schonen, mit dem Titel eines 'Amīr begnügte.

'Abdalqādir<sup>3)</sup> war 24 Jahre alt, als er den Franzosen zunächst als

<sup>3)</sup> Über 'Abdalqādir haben wir die gründliche Studie des damaligen Oberst und späteren Generals Paul Azan (1935 Oberbefehlshaber der Truppen in Tu-

das Oberhaupt einiger Stämme des westlichen Algeriens entgegentrat. Er hatte die üblichen theologisch-juristischen Studien gemacht, die für den *faqīh*, den des heiligen Rechts Kundigen, unerlässlich sind, und er blieb auch im Grunde genommen ein Gelehrter des heiligen Rechts, als ihn das Schicksal zum Staatsmann und Kriegsherrn gemacht hatte. Als Angehöriger einer Murābiṭ-Familie fühlte er sich natürlich besonders zu der Rolle eines muhammedanischen Weltverbessers berufen, der bekanntlich „das Gute zu befehlen und das Schlechte zu verbieten hat“, und der nicht wie europäische Revolutionäre den Fortschritt predigt, sondern zur Tradition des Propheten zurückkehrt. Er lernte bei einem vorübergehenden Aufenthalt in Oran die Mängel der türkischen Verwaltung kennen und bekam dann Gelegenheit zur Erweiterung seines Gesichtskreises durch die Pilgerfahrt nach den heiligen Städten, zu der ihn sein Vater 1827 mitnahm und von der sie 1829 heimkehrten. Damals war die wahhabitische Reaktion gegen den Verfall des Islams und gegen die Türkenherrschaft allerdings schon geraume Zeit aus den heiligen Städten des Ḥiğāz vertrieben; aber die Lehren der wahhabitischen Puritaner wirkten weiter und übten auf 'Abdalqādir einen ähnlichen Einfluß aus, wie einige Jahre später auf seinen Landsmann Mohammed es-Sanūsī aus Torš bei Mostagānem, den Begründer des Sanūsīya-Ordens. Tatsache ist, daß 'Abdalqādir bei der Wiederbekehrung der algerischen Araber zum Islam die gleiche Rolle gespielt hat, wie der Wahhabismus bei den Beduinen Arabiens. Er war wie wenige Muhammedaner von einer glühenden mystischen Begeisterung für den islamischen Glauben beseelt, die, gepaart mit einer glänzenden Beredsamkeit, die Massen fortriß, auch ohne den frommen Betrug zu Hilfe zu nehmen. Er wirkte auch durch das Beispiel.

nesien): „L'Emir Abdal-kader (1808—1883); du fanatisme musulman au patriotisme français“, Paris 1925. Aber so wertvoll diese Monographie ist, sie wird, wie schon der Titel andeutet, der Stellung des Emir in der islamischen Umgebung nur teilweise gerecht. In dieser Hinsicht wären noch auszuwerten: Ahmed b. Ḥālid en-Nāṣiri es-Salāwī, *K. el-Istiğsā*, Kairo 1312, Bd. IV, S. 191 bis 204 und Mohammed b. 'Abdalqādir, *Tuḥfat ez-zā'ir fi ma'āṭir el-amīr 'Abdil-qādir*, Alexandrien 1903, 2 Bde. Recht nützliche Angaben über den Emir enthält auch Léon Roches, *Trente ans à travers l'Islam*, Paris 1884. Vgl. im übrigen die bibliographischen Angaben in E. I., Bd I, S. 47 und in Ch.-André Julien, a. a. O., S. 810f. u. 815f.

Unglaublich anspruchslos und bescheiden in seiner Lebenshaltung auch dann noch, als er den Höhepunkt seiner Laufbahn erreicht hatte, war er im Kampf der tapferste Krieger seiner Streitmacht, die er sich selber geschaffen hatte. Seine Zähigkeit und diplomatische Geschicklichkeit erinnern an Jugurtha, mit dessen Kampf gegen die Römer der seinige gegen die Franzosen viele bezeichnende Parallelen hat. Unermüdlich tätig und allgegenwärtig suchte er die miteinander streitenden Stämme zu einem theokratischen Staatsgebilde zusammenzuschweißen, das, wenngleich es manche Entlehnungen aus der türkischen Verwaltungsorganisation nicht verschmähte, mit der Bevorzugung der *Mahzan*-Stämme gegenüber den *ra'āya*-Stämmen aufräumte und im Namen der religiösen Einheit die Gleichheit aller Gläubigen durchführte. Aber diese Gleichheit und der tiefgehende Haß der Araber gegen die Türken und deren Gehilfen hinderten ihn, die militärisch recht wertvollen *Mahzan*-Stämme und die im Lande gebliebenen Türken und *Qul-oğly*'s (eigentlich Sklavensöhne, d. h. Abkömmlinge von Janitscharen mit eingeborenen Frauen) als Grundlage seines Staatsgebildes zu benutzen, und die Abneigung des *Murābiṭ* gegen alles Türkische ließ ihn die Gefahr unterschätzen, die der Übergang dieser Gruppen zu den Franzosen für ihn bedeuten mußte. Im übrigen waren die Gegensätze unter den algerischen Eingeborenen selbst so groß, daß er ohne die militärischen und politischen Fehler der Franzosen schwerlich in die Lage gekommen wäre, den größeren Teil Algeriens unter seiner Herrschaft zu vereinigen. Sein Staatsgebilde hätte einer längeren Schonfrist bedurft, um innerlich zu verwachsen und zu verwurzeln. In kaum 3 Jahren ungestörter Friedensarbeit konnte auch ein Genie wie 'Abdalqādir die schädlichen Auswirkungen eines durch Jahrhunderte fortgesetzten Sichauseinanderlebens der Stämme nicht beseitigen.

'Abdalqādir's politisches Schicksal vollendet sich innerhalb eines Zeitraums von 15 Jahren, von 1832 bis 1847, und steht seit dem 20. November 1839 im Zeichen des Kampfes auf Leben und Tod mit den Franzosen. Er hat allerdings auch schon vor dieser letzten Zeit kriegerische Auseinandersetzungen mit den Franzosen gehabt; aber die wichtigsten Etappen in seinem politischen Werdegang von 1832 bis 1839 waren die beiden Verträge vom 26. Februar

1834 und vom 30. Mai 1837, in denen er von den Franzosen als Oberhaupt der Araber Algeriens anerkannt wurde und für seinen Bereich freie Hand erhielt. Es waren natürlich nicht seine schönen Augen, die die Franzosen zu diesen Zugeständnissen veranlaßten. Der Befehlshaber von Oran, General Desmichels, der mit ihm den Vertrag von 1834 abschloß, glaubte allen Ernstes, die französische Zivilisation würde auf ihn einen derartigen Eindruck machen, daß er ihr Anwalt bei den Eingeborenen werden würde. Und als General Bugeaud 1837 mit ihm den sogenannten Täfnā-Vertrag unterzeichnete, stand Frankreich unter dem Eindruck des augenfälligen Mißerfolgs der von Marschall Clauzel befürworteten Politik der unmittelbaren militärischen Eroberung. Außerdem wollte man im Westen Algeriens die Hände frei bekommen, um die schwere Schlappe im Osten — am 21. November 1836 vor Constantine — auszuwetzen und sowohl gegenüber dem benachbarten Tunesien wie gegenüber der Türkei, der Lehnsherrin Algeriens und Tunesiens, eine klare Lage zu schaffen.

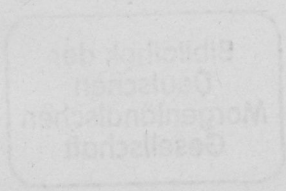
Was zunächst den Vertrag mit General Desmichels betrifft, so bestimmte er insbesondere: „Die Feindseligkeiten zwischen Franzosen und Arabern werden eingestellt, und der General und der Emir bemühen sich, die Freundschaft zwischen den beiden Völkern zu begünstigen, bezüglich deren der göttliche Wille verfügt hat, daß sie nicht unter der Gewalt eines Herrschers stehen. Daher werden vom Emir in Oran, Mostagānem und Arzew Vertreter (d. h. Konsuln) ernannt, und ebenso wird ein französischer Offizier als Konsul in M'asker (Mascara) bestellt“, das 'Abdalqādir zu seiner Hauptstadt gemacht hatte.

Dieser ließ sich die günstige Gelegenheit nicht entgehen, so unbestimmt auch die Ausdrücke waren, mit denen man seine Handlungsfreiheit umschrieben hatte. Er befestigte zunächst seine Herrschaft im Hinterland von Oran, Arzew und Mostagānem und griff dann auf das östlich angrenzende Tīṭari-Bāylik über. Der französische Generalgouverneur von Alger ließ ihn nach anfänglichem Widerstreben gewähren, sodaß er Médéa (Limdiya) und Miliāna besetzen konnte; aber er verlangte vom Emir die Unterzeichnung eines neuen Vertrags, in dem die Zügel erheblich schärfer angezogen wurden. Es kam zum Bruch, als der neue Gouverneur von Oran, General

Trézel, die früher türkischen Maḥzan-Stämme der Dawā'ir und Zmāla in französische Dienste nahm und das auf den Vertrag Desmichels gestützte Verlangen 'Abdalqādir's, die Überläufer auszuliefern, zurückwies. Die Feindseligkeiten zogen sich mit wechselndem Waffenglück von 1835 bis 1837 hin und bekamen ihren Abschluß durch den bereits erwähnten Tāfnā-Vertrag, den General Bugeaud mit 'Abdalqādir's Bankier und Lieferanten, dem Juden b. Drān, vereinbart hatte. Danach behielt Frankreich im Bāylik Oran die Städte Oran, Arzew, Mostagānem und Mazaḡrān mit ihrem Gebiet und im Bāylik Alger die Stadt Alger mit dem Küstengebiet und der Mtīḡa-Ebene, westlich bis zum Wād Šifa, südlich bis zu den Vorbergen des kleinen Atlas und östlich bis zum Wād el-Qadra. Alle übrigen Gebiete der Bāylik's Alger und Oran mit dem Hafen Raškūn, sowie das ganze Tīṭari-Bāylik wurden als unter der Herrschaft 'Abdalqādir's stehend anerkannt. Auf das Bāylik Constantine durfte er indes nicht übergreifen.

Bugeaud's Vertragswerk ist von berufenen französischen Kritikern oft und scharf verurteilt worden; denn er gab 'Abdalqādir große und greifbare Vorteile, die dessen Machtstellung wesentlich verbesserten, wenn seiner Herrschaft auch einige Beschränkungen auferlegt wurden. Frankreich dagegen erhielt kaum etwas, das es nicht schon besaß. Es übernahm im Gegenteil durch die Festlegung der Süd- und Ostgrenze der Mitīḡa eine Verpflichtung, von der es sich, wenn es die Landverbindung zwischen Alger und Constantine herstellen wollte, nur durch eine Vertragsverletzung freimachen konnte. Man hat sogar die Frage aufgeworfen, ob Bugeaud die Stellung seines Gegners etwa deshalb besonders stärken wollte, damit dessen Niederwerfung ihm später desto größeren Ruhm brächte. Wie dem auch sei, Tatsache ist jedenfalls, daß neben dem Verträge Geschäfte recht merkwürdiger Art hergingen, und daß sich Bugeaud für den Wegebau in der Dordogne vom Emir 180 000 Fcs. geben ließ, von denen aber nur 100 000 für den angegebenen Zweck verwandt wurden.

Während die Franzosen die Entspannung im Westen benutzten, um sich im Osten, im Bāylik Constantine, endgiltig festzusetzen, ging 'Abdalqādir an den Ausbau seiner Macht. Er unterwarf die Stämme des oranesischen Südens und des Tīṭari, brach die Macht der Tiḡāniya-Kongregation, deren Kastell 'Ain Māḏi er einnahm, und



veranlaßte auch einzelne Gruppen der Kabylen, sich ihm anzuschließen; aber deren Masse hielt sich abseits.

Seinen Bereich teilte er nach türkischem Vorbild in 4, später in 8 Provinzen, die Provinz in Kreise, den Kreis in Stämme, den Stamm in Kantone. Der Kanton (*baṭn wa 'ašīra*) unterstand dem *Šaiḥ*, der Stamm dem *Qā'id*, der Kreis (*dā'ira*) dem *Āgā* und die Provinz (*muqāṭa'a*) dem *Ḥalīfa*. In den Händen dieser Leiter lag die Zivil- und Militärverwaltung. Beschwerden über sie waren beim Staatsrat (*dīwān amīrī*) anzubringen und wurden von 'Abdalqādir selbst geprüft. In jeder Provinz und in den besonders großen Kreisen wurde für Fragen des kanonischen Rechts ein *Qādī* eingesetzt, der nach malekitischem Ritus zu entscheiden hatte. Die Oberaufsicht über die Richter wurde von dem Groß-Qādī ausgeübt, der zugleich Präsident des Staatsrats war. Der Emir regelte die Erhebung der Steuern und war auf sparsame Ausgabenwirtschaft bedacht. Er sorgte für die Erteilung des Koran-Unterrichts und suchte Handel und Gewerbe zu fördern. Besondere Aufmerksamkeit widmete er der Schaffung einer bewaffneten Macht, für die er selbst eine Dienstvorschrift<sup>4)</sup> verfaßte. Sein ordentliches Heer bestand aus 12 000 (nach anderen aus 8000) Mann Infanterie, 2500 (oder 2000) Reitern, 250 Artilleristen mit 20 Feldgeschützen und einer Leibgarde von 500 Negern. Dazu kam noch das Aufgebot der Stämme, das auf etwa 50 000 Mann geschätzt wird. In klarer Voraussicht des Kampfes, den er zu führen haben würde, hatte er sich eine strategische Organisation geschaffen, die sowohl dem Aufbau des Landes wie seinem Ziel, der Verjagung der Franzosen, angepaßt war. Am Rande der Küste bildeten einige Stämme wie die *Ġarāba* und *Benī 'Amir* vor Oran und die *Ḥaġūṭ* vor Alger eine Art Vorhut, die die Küstenstädte einzuschließen und Zufuhren aus dem Innern zu unterbinden hatten. Im Tell, d. h. der den Hochebenen vorgelagerten Küstenzone, bildeten die Städte Tlemcen, Mascara, Miliana, Medea eine mittlere Linie, der 'Abdalqādir gern Constantine hinzugefügt hätte. Er beabsichtigte, diese Städte vollkommen zu zerstören, wenn sich die Franzosen zu ihrer Besetzung entschließen sollten. Er wollte ihnen damit die Stützpunkte entziehen, die ihnen für die Unterwerfung des Landes unent-

<sup>4)</sup> *Wišāḥ el-katā'ib*, übersetzt von Rosetty im „Spectateur militaire“ v. 15. Februar 1844, neu herausgegeben von L. Patornī, Alger 1890.

Bibliothek der  
Deutschen  
Morgenländischen  
Gesellschaft



behrlich waren. Er wurde aber an der Ausführung dieses Plans von den Eingeborenen selbst gehindert, die sich zu einem derartigen Opfer nicht entschließen konnten. Für den Fall, daß die Franzosen diese mittlere Linie erreichten, schuf er am Südrande des Tell eine Reihe befestigter Plätze, nämlich: Sebdū im Süden von Tlemcen, Sa'ida im Süden von Mascara, Tākdemt zwischen Mascara und Miliāna, Ṭāza im Süden von Miliāna, Būgār im Süden von Medea u. a. m. Diese festen Plätze (*ḥuṣūn*) sollten sowohl einen Unterschlupf vor den französischen Kolonnen wie auch einen Schutzwall gegen die Stämme der Sahara bilden. Wegen seiner strategischen Lage und als Umschlagsplatz für den Handel zwischen Sahara und Tell war Tākdemt von besonderer Bedeutung. Dort befand sich, außer Büchsenmachereien und Pulvermühlen, die auch in Mascara, Medea und Miliana angelegt wurden, die Münze des Emirs (*Dār li ḍarb es-sikka*), die als größte Stücke 2 Franken prägte mit der Aufschrift „Geprägt in Tākdemt“ und auf der Rückseite: „Wer eine andere Religion als den Islam beehrt, der hat damit kein Glück“ (*man yabtagi ġaira l-islāmi dīnan falan yuqbala minhu*). In Tlemsen wurde sogar eine Geschützgießerei unter Leitung eines Spaniers geschaffen.

'Abdalqādir suchte sich auch Unterstützung im Ausland zu sichern. Er stand in besonders regen Beziehungen zum marokkanischen Sultan, der ihn mit Waffen und Munition unterstützte, und an den er auch die Geschenke weitergab, die er 1837 von König Louis Philippe erhalten hatte. Er bezeichnete sich in dem öffentlichen Gebete und in seinem Briefverkehr gern als Stellvertreter (*ḥalīfa*) Seiner Scherifischen Majestät und erhielt von ihr auch die Investitur am 3. Juli 1839. Bemerkenswert ist, daß er zu der Pforte keine Beziehungen aufnahm. Dagegen suchte er das Foreign Office für sich zu interessieren und aus dem englisch-französischen Gegensatz Vorteil zu ziehen. Noch 1842 sandte er den sogenannten Colonel Scott nach London, um eine britische Vermittelung herbeizuführen. Aber er hatte damit nicht mehr Glück als mit seinem Versuch, durch einige von ihm gekaufte Abgeordnete in Paris für einen Verzicht auf Algerien Stimmung machen zu lassen.

Der Tāfnā-Vertrag hatte das französische Gebiet um Alger im Westen durch den Šifa-Fluß, im Süden durch die Vorberge des kleinen Atlas und im Osten durch den Qadra-Fluß begrenzt, sodaß die Fran-

zosen, wenn sie den Vertrag nicht verletzen wollten, von Alger aus nur zur See mit Constantine und Oran verkehren konnten. Zwecks Abänderung dieser lästigen Bestimmung hatte der Generalgouverneur Marschall Valée mit dem Außenminister des Emirs, Maulūd b. 'Arrāš, einen Zusatzvertrag vereinbart; aber 'Abdalqādir verweigerte die Ratifizierung und hatte außerdem, um den Franzosen die Landverbindung zwischen Constantine und Alger unmöglich zu machen, seine Herrschaft auf den Bezirk Burġ Ḥamza auszudehnen versucht. Valée wollte demgegenüber zeigen, daß er sich als Herr des Gebiets östlich des Qadra-Flusses betrachte, und führte eine französische Abteilung aus dem Bāylik Constantine von Mila über Şetif durch den Bibān-Paß nach Alger (18. Oktober bis 2. November 1839). Diese Demonstration wurde von den Franzosen als die glückliche Beendigung der algerischen Schwierigkeiten gefeiert; aber die Enttäuschung folgte auf dem Fuße. 'Abdalqādir sah den Durchmarsch als eine Verletzung des Tāfnā-Vertrags an und erklärte am 18. bzw. 20. November den heiligen Krieg. Der überraschende Ausbruch der Feindseligkeiten bereitete den Franzosen ernste Verlegenheit. Die Lage wurde für sie auch dann nicht wesentlich günstiger, als Verstärkungen die Besatzungsarmee auf 58 000 Mann gebracht hatten. Valées defensive Methode, die die Truppen auf zahlreiche befestigte Posten verzettelte, erwies sich als unzulänglich. Er wurde am 22. Februar 1841 durch General Bugeaud ersetzt, der aus einem Anhänger der Besetzung in beschränktem Umfang zum Vorkämpfer der uneingeschränkten militärischen Eroberung Algeriens und der Zertrümmerung von 'Abdalqādirs Macht geworden war.

Die französische Legende, die im Gegensatz zur frommen Hagiographie der Eingeborenen militärische Themen bevorzugt, hat Bugeaud, den Lehrmeister der französischen Kolonialkriegführung, in ähnlicher Weise glorifiziert wie heute den Marschall Lyautey. Bugeaud war wie Marius, dem er in vielen Punkten gleich, ein guter Soldat und seinen Untergebenen ein strenger, aber fürsorglicher Vorgesetzter. Er paßte seine Kriegführung den nordafrikanischen Verhältnissen an und regelte selbst die kleinsten Kleinigkeiten seiner neuen Methode. Aber wohl noch wichtiger ist: Er genoß während seines mehr als sechsjährigen Wirkens das volle Vertrauen der französischen Regierung und konnte uneingeschränkt über Mittel ver-



fügen, die keinem seiner Vorgänger bewilligt worden waren. Die Truppenmacht, die er befehligte, wurde bis auf 108 000 Mann verstärkt, d. h. sie betrug ein Drittel der damaligen französischen Armee. Und dazu kamen noch die außerordentlichen Eingeborenen-Kontingente, während 'Abdalqādir's Streitmacht aus höchstens 16 000 regulären und etwa 50 000 irregulären Kriegeren bestand. Pellissier de Reynaud, dem wir die wichtigste und zuverlässigste Arbeit über die militärischen und administrativen Vorgänge in Algerien für die Zeit von 1830 bis 1847 verdanken, die „Annales Algériennes“, sagt über ihn: „Niemand wird vernünftigerweise die militärischen Talente des Marschalls Bugeaud bestreiten ... Aber man darf nicht aus den Augen verlieren, daß die unermesslichen Hilfsmittel, die die Regierung ihm ständig zur Verfügung stellte, den zu überwindenden Hindernissen dermaßen überlegen waren, daß sie zu Erfolgen führen mußten, die schließlich nichts Plötzliches, nichts Überraschendes an sich haben. Ich bin überzeugt, daß alle, die in Afrika befehligt haben, mit Ausnahme vielleicht eines Einzigen, ungefähr dieselben Ergebnisse erzielt hätten, wenn man ihnen dieselben Mittel bewilligt hätte ...“ Soweit Pellissier de Reynaud. — Um so mehr Bewunderung verdient 'Abdalqādir, der mit Leuten, die nur in untergeordneten Dingen Helfer waren, unterstützt allerdings durch die Kenntnis des Landes, mehr als 6 Jahre lang einer so gewaltigen Übermacht gegenüber standhielt.

Die Bugeaud'sche Methode des Bewegungskriegs läßt sich auf die einfache Formel bringen: „Unter Verwertung der europäischen Überlegenheit den Krieg so führen wie die Araber.“ Die Truppe wurde von allem überflüssigen Gepäck befreit, die Wagen durch Maultiere oder Kamele ersetzt. Der Soldat lebte vom Land. Bewegliche Kolonnen, bestehend aus 3 bis 4 Bataillonen Infanterie, 2 Schwadronen Kavallerie, 2 Feldhaubitzen, einem Troß Saumtiere und einigen Kontingenten eingeborener Hilfstruppen aus den früheren Maḥzan-Stämmen, durchzogen gleichzeitig und in größerer Anzahl das Land. Nach Unterwerfung eines Gebiets wurde eine Etappenstation eingerichtet, die den Kolonnen das weitere Vordringen in das Innere ermöglichte. Die Expeditionen folgten einander ohne Unterbrechung. Man jagte die Eingeborenen ohne Unterlaß und beunruhigte sie, bis sie erschöpft das Rennen aufgaben.

Daneben ging eine systematische Verwüstung des Landes einher, die der spätere Marschall Saint-Arnaud in seinen „Lettres“ schaurig schön schildert. Der Krieg war ein Vernichtungskrieg. Man rottete Stämme aus, von denen man wußte, daß sie unschuldig waren, um durch den Schrecken zu wirken. General Lamoricière nahm den Arabern alles, was sie besaßen: Frauen, Kinder, Herden. Von den Frauen behielt man einige als Geiseln, andere wurden gegen Pferde ausgetauscht und der Rest wie Tiere öffentlich versteigert. Die Eingeborenen, die unter diesen Umständen schwach wurden und sich unterwarfen, wurden in ihrem Gewissen beruhigt durch das von Léon Roches aus Qairawān, Kairo und eṭ-Ṭā'if besorgte Gutachten der 'Ulamā', das besagte: „Wenn ein muhammedanisches Volk die Ungläubigen, die in sein Gebiet eingefallen sind, solange irgendeine Hoffnung auf Erfolg bestand, bekämpft hat und die Fortsetzung des Kampfes völlig aussichtslos ist, dann darf dieses Volk in der Hoffnung, das Joch mit Allahs Hilfe abzuschütteln, sich in die Fremdherrschaft fügen, vorausgesetzt, daß es die freie Ausübung seiner Religion behält und daß seine Frauen und Töchter geachtet werden.“

Bugeaud trug den Krieg zunächst in das Bāylik Oran, aus dem 'Abdalqādir seine hauptsächlichsten Hilfsmittel zog. Er zerstörte Tākdemt und besetzte Mascara und dann Sa'ida, während eine von Medea ausgehende Kolonne Būgār und Ṭāza zerstörte. Nach der Zerstörung von 'Abdalqādir's festen Plätzen gingen die Franzosen an die Verwüstung der Provinzen, wobei der Emir seine letzten Stützpunkte verlor. Nach deren Verluste hatte er nur noch seine *zmāla* d. h. eine Zeltstadt bestehend aus seinen Getreuen und ihren Gefolgsleuten mit ihren Familien, die mit ihm, seinem Schatz, seiner Habe und seinen Herden unter dem Schutz seiner regulären Truppe ständig den Aufenthalt wechselte. Diese nomadisierende Hauptstadt mochte 30—40 000 Bewohner zählen, davon etwa 5000 Waffenfähige. Am 14. Mai 1843 gelang es dem Duc d'Aumale, die *zmāla* in Abwesenheit 'Abdalqādir's bei Ṭāgīn zu überraschen und 3000 Gefangene und eine reiche Beute zu machen. Das war ein schwerer Schlag für das Ansehen des Emirs, der sich nicht wieder gut machen ließ. Er hielt sich noch etwa 7 Monate und flüchtete dann mit den Resten seiner Getreuen auf marokkanisches Gebiet. Streifzüge, die er von da aus gegen die von ihm abgefallenen algerischen Grenzstämme

unternahm, veranlaßten die Franzosen bei der *Zāwiya Lālla Magnīya*, zwischen Tlemsen und Oujda, die Zugangswege zu sperren.

Die marokkanische Regierung war schon durch den Einzug der Franzosen in Tlemsen beunruhigt, das sie nach dem Zusammenbruch der Türken zu besetzen gehofft hatte. Sie sah sich jetzt mit Rücksicht auf die durch die *Murābiṭs* für 'Abdalqādir aufgeregte Volkstimmung genötigt, gegen die von den Franzosen angelegten Verhaue Einspruch zu erheben. Außerdem sandte sie eine Truppenabteilung nach Oujda, wies aber deren Befehlshaber an, Feindseligkeiten zu vermeiden. Die Gemüter waren indes dermaßen erregt, daß die Gewehre von selbst losgingen. Es kam zu verschiedenen Zwischenfällen, die Bugeaud veranlaßten, Oujda zu besetzen. Der französische Vertreter in Tanger wurde angewiesen, von der Scheifischen Regierung zu verlangen, daß die marokkanischen Truppen von der Grenze zurückgezogen und die für die Zwischenfälle verantwortlichen Befehlshaber bestraft würden. 'Abdalqādir sollte geächtet, von den Marokkanern aus Marokko und von den Franzosen aus Algerien verjagt und, wenn er den Marokkanern in die Hände fiel, in einer der westlichen Küstenstädte interniert werden. Darauf konnte sich der Sultan bei der hochgehenden Erregung seines Volks nicht einlassen, und es kam zum Bruch. Der Prinz de Joinville erschien mit einem französischen Geschwader vor Tanger und überreichte ein Ultimatum, nach dessen fruchtlosem Ablauf die Stadt bombardiert wurde (6. August 1844). Inzwischen war *Mūlāī Moḥammed*, der älteste Sohn des Sultans, mit einem fast ausschließlich aus Reitern bestehenden marokkanischen Heere im Grenzgebiet eingetroffen, wo er am *Isly-Flusse*, 3 km nordwestlich Oujda ein Lager bezog. Bugeaud griff mit etwa 11 000 Mann (8500 zu Fuß, 1800 zu Pferd und 16 Geschützen) den fast dreimal so zahlreichen Gegner in der noch bis in die zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts bei der Marokko-Kriegführung beliebten Formation der „*Tête de porc*“ an und schlug ihn entscheidend (14. August 1844). Der jugendliche marokkanische Thronfolger hatte die wohlgemeinten Ratschläge des erfahrenen 'Abdalqādir hochmütig zurückgewiesen; er wollte zeigen, daß er allein imstande war, die Christen zu besiegen, denen der Algerier nicht hatte widerstehen können. Und noch eine andere Tatsache ist für den geringen Zusammenhalt des damaligen



Islams bezeichnend: Etwa 8000 bewaffnete Rifleute lagerten in der Nähe des Schlachtfelds; aber sie griffen in das Gefecht nicht ein. Sie sollen im Gegenteil die geschlagenen Marokkaner ausgeplündert und getötet haben.

Der klägliche Zusammenbruch der marokkanischen Hilfsaktion bedeutete noch nicht das Ende von 'Abdalqādir's Laufbahn. Der algerische Islam machte noch eine letzte Anstrengung. Unter dem Einfluß der Agitation eines angeblichen Scherifen Bū Ma'za (von der Kongregation der Taiyibīya) erhob sich die Bevölkerung der Dahra (Zahra), des Tals des Šelif und des Warsenis (= Wanšaris). Das Anfang 1843 in el-Asnām am Šelif angelegte Orléansville wurde ernsthaft bedroht. Bugeaud stellte im Warsenis, Saint-Arnaud um Orléansville die Ruhe wieder her. Pélissier unterwarf die Dahra, wobei er 1000 Araber in den Grotten von Nekmariya zu Tode räuchern ließ, obgleich sie ihre Unterwerfung und die Zahlung von Sühnegeld angeboten hatten. Wie wenig Eindruck die europäische Entrüstung über diese Greuelthat auf die französischen Offiziere machte, zeigte das Beispiel Saint-Arnauds, der 2 Monate nach Pélissiers Vorgang 1500 Eingeborene, Männer, Frauen und Kinder, in einer Grotte zu Tode räuchern ließ. Er sorgte nur dafür, daß die Sache nicht an die Öffentlichkeit kam. Er schrieb: „Niemand ist in die Grotten hinabgestiegen, niemand außer mir. Ein vertraulicher Bericht hat dem Marschall Bugeaud alles gesagt, nüchtern, ohne schreckliche Poesie und Bilder.“ Bugeaud deckte Saint-Arnaud, wie er Pélissier gedeckt hatte<sup>5)</sup>.

'Abdalqādir benutzte die von Bū Ma'za angefachte Bewegung, um dem gefeierten Sieger von Isly zu zeigen, daß der Krieg doch noch nicht beendet sei. Er vernichtete am 23. September 1845 bei Sidi Brāhīm die Abteilung des Oberstleutnants de Montagnac, insgesamt 425 Mann. Fünf Tage später streckte vor ihm Lt. Marin mit 200 Mann die Waffen bei 'Ain Temūšsent. Die Aufstandsbewegung wurde nun allgemein. Bugeaud eilte aus Frankreich mit beträchtlichen Verstärkungen herbei, die es ihm ermöglichten, das

<sup>5)</sup> Vgl. E.-F. Gautier, Une enquête aux grottes du Dahra en 1913. — Unter den Foreign Office Documents finden sich u. a: Nr. 13/1846 . . . Story of the caves of Dahra. 600 men, women and children massacred by General Cavaignac; vgl. auch Nr. 14/1846.

ganze Land von dem Hudna bis zur marokkanischen Grenze von 14 Kolonnen durchziehen zu lassen. Während 8 Monaten wurde 'Abdalqādir im Lande herumgejagt, ohne daß es den Franzosen gelang, ihn zu fassen. Noch am 6. Februar 1846 machte er einen Einfall in die Mitiġa, der aber am Paß Benī 'Aiša von den Franzosen aufgefangen wurde. Dann suchte er im Ġurġura die kabyllischen Bergstämme für seine Sache zu gewinnen. Er erschien bei ihnen als einfacher Pilger und hoffte, sie mit seiner religiösen und kriegerischen Begeisterung aufzurütteln. Mit beredten Worten stellte er ihnen vor, daß sie in ihrem eigenen Interesse wie in dem des Islams die Waffen ergreifen müßten und daß nach seiner Niederwerfung sie an die Reihe kommen würden. Aber er stieß auf den engstirnigen Partikularismus dieser kleinen Berber-Republiken, die sich jedem Verständnis für die Allgemeinheit verschlossen. Damit war das Spiel für ihn verloren. Er wandte sich zunächst nach dem Westen, dann nach dem Süden und suchte über den Ġebel el-'Amūr bei den Ūlād Sidi š-Šaiḥ in el-Abyad und dann im Rif Zuflucht. Aber der marokkanische Sultan wurde von den Franzosen unter Druck gesetzt und sandte auf ihr Drängen gegen ihn stärkere Truppenabteilungen, die ihn nach lebhaften Kämpfen auf algerisches Gebiet zurücktrieben. Von allen Seiten eingeschlossen ergab er sich am 23. Dezember 1847 dem General Lamoricière gegen die Zusicherung, daß er nach dem Orient gebracht werden würde. Aber er wurde zunächst in Pau, dann in Amboise interniert und erst 1852 von dem Präsidenten Prinz Napoléon freigelassen. Er wählte Brussa und später Damaskus<sup>6)</sup> zum Wohnsitz, wo er 1883 starb.

Französischerseits wird gern darauf hingewiesen, daß 'Abdalqādir im Januar 1871 in einem Schreiben an die nach Bordeaux geflüchtete französische Regierung die damals unter seinem Namen betriebene franzosenfeindliche Agitation unter den arabischen Stämmen scharf verurteilt und diese Umtriebe als Auflehnung gegen das Gesetz und gegen Allahs und seinen eigenen Willen bezeichnet hat. Es mag

<sup>6)</sup> Auf seinem Landgut bei Damaskus besuchte ihn öfters der preußische Konsul Johann Gottfried Wetzstein, auf dessen Bedeutung für die deutsche Orientforschung E. von Mülinen (ZDMG, Bd. 79, S. 150 ff. mit Schriftenverzeichnis) und neuerdings E. Littmann (Schwäbischer Merkur, 19. Febr. 1940) hingewiesen haben.

G. J.



dahingestellt bleiben, ob sich dieses Schreiben nicht durch ähnliche Gefühle von Ritterlichkeit erklärt, wie wir sie auch bei el-Moqrānī finden, dem es widerstrebte, die Franzosen während ihres Kriegs mit uns anzugreifen, und der ihnen erst nach dem Friedensschluß in Versailles am 14. März 1871 seine Kriegserklärung sandte, die das Signal zum Aufstand Kabylens 1871/2 war. Im übrigen gab sich 'Abdalqādir, wie er in seinem Schreiben ausdrücklich sagte, damals dem Glauben hin, daß die französische Regierung sich bemühe, die Araber der Stämme frei zu machen und ihnen die gleichen Rechte zu geben wie den Franzosen. Diese Arbeit der französischen Regierung muß aber wohl auf einige Schwierigkeiten gestoßen sein; denn sie ist bis heute, trotz der inzwischen verflossenen 69 Jahre, über die allerersten Anfänge noch nicht hinausgekommen<sup>7)</sup>. Das ist auch nicht weiter verwunderlich; denn die Gleichberechtigung der andern ist mit der uneingeschränkten Aufrechterhaltung der französischen Vorrechte in Nordafrika ebenso unvereinbar wie in Europa!

---

<sup>7)</sup> Vgl. hierzu den Aufsatz des Verfassers „Die nordafrikanische Krise 1934—1938“ in WI, Bd. 20.



# OTTO HARRASSOWITZ / LEIPZIG

Querstraße 14

Ruf 1 35 13

Kabelwort: Harrassowitz-Leipzig



## *Hauptgebiete:*

Orientalistik / Sprachwissenschaft  
Bibliothekswissenschaft

## *Abteilungen:*

Antiquariat / Sortiment / Verlag

Mein Antiquariat unterhält ein reich ausgebautes Lager wichtiger wissenschaftlicher Literatur und kauft ständig Bibliotheken und wertvolle Einzelwerke der einschlägigen Sondergebiete.

Das Sortiment besorgt Bücher und Zeitschriften aus allen Ländern und nach allen Ländern, wobei die Orientabteilung dank ihrer langjährigen Verbindungen nach allen orientalischen Ländern auch schwer zugängliche Werke zu beschaffen vermag.

Über den Verlag und seine Tätigkeit unterrichten die halbjährlich erscheinenden Verlagsberichte, die auch Auskunft geben über die große Zahl deutscher und ausländischer Gelehrten-Gesellschaften und Akademien, deren buchhändlerische Vertretung mir obliegt.

## *Regelmäßig erscheinende Bücherverzeichnisse:*

Litterae Orientales / Antiquariatskataloge  
Verlagsberichte und Sonderverzeichnisse

Sämtliche Verzeichnisse stehen kostenlos zur Verfügung und werden auf Verlangen laufend zugesandt.

Druck von August Hoyer, Burg b. M.





①: Ne 419/262

ULB Halle  
000 864 145

3/1



